Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 49

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie den König den Vorreitern, rubinrot, sonnig, glutvoll und doch würdig und edel wie es sich für einen weisen, lebenserfahrenen Wein schickt. Von den Bäumen vor dem Keller tropften saftige Birnen. Der Garten überquoll von Gemüse, und die Blumen ließen ihre bunten Farben wie Raketen zum blauen Himmel steigen. «Wenn der Sommer seine Feste feiert ...», summte ein Huggenbergerlied in meinem Innern und wir fühlten uns wie Bienen im Lande, wo der Honig fließt.

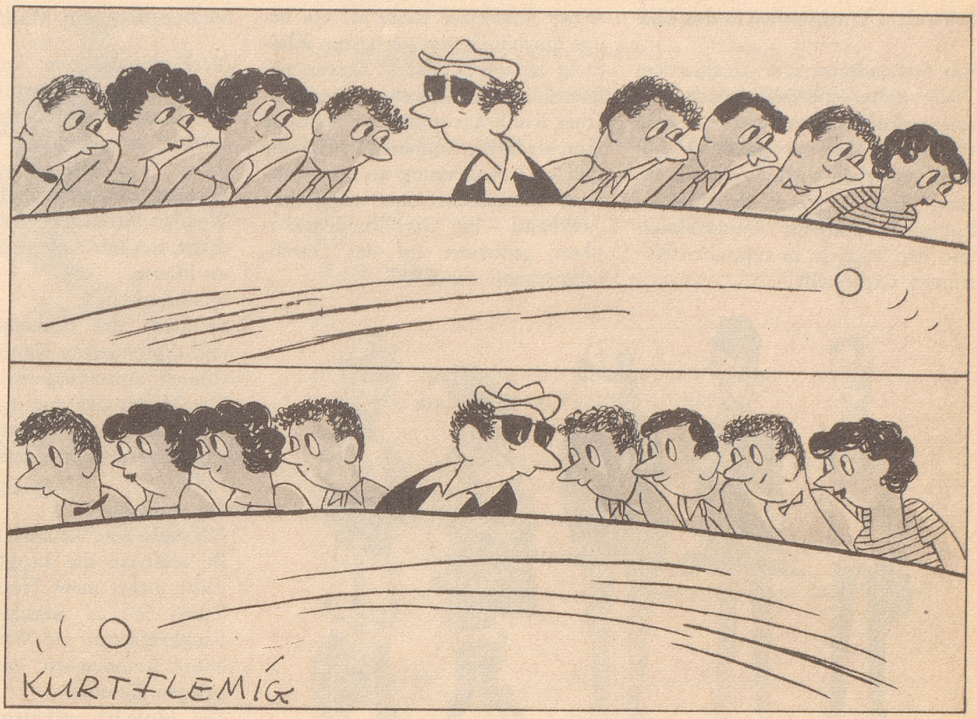
Dann wanderten wir von Varen nach Salgesch, und ich verstand Adolf Fux: «Von Trockenmauern weit durchzogen sind die Rebberge, an Steilhängen hoch aufgetreppt und in kunstgerecht angelegte Tafeln oder Tranner aufgeteilt. Eine Riesenarbeit fleißiger, sich gegenseitig aneifernder Menschen, als hätten sie statt eines babylonischen Turms eine gemeinsame Himmelsstiege bauen wollen, auf der ein ganzer impulsiver Menschenschlag gleichzeitig zur Seligkeit eingehen möchte.»

In Salgesch, dessen Lage mich an Berneck erinnerte, läuft der Weinberg direkt in den Friedhof über. Gäbe das ein Thema für einen weinfeindlichen Arzt oder Prediger! Und erst der Name ‹Höllenwein›, dem meine Frau und ich furchtlos die Ehre erwiesen! Mit dem ans Wunderbare grenzenden Erfolg, daß wir den sattsam weiten, staubigen und bereits wieder von Automobilen konkurrenzierten Weg nach Siders in einem ‹höllischen› Tempo, militärmarschtüchtig und zu beiden Seiten der Raspille, die die Sprachengrenze im Wallis zieht, in beiden Landessprachen geläufig parlierend, zurücklegten.

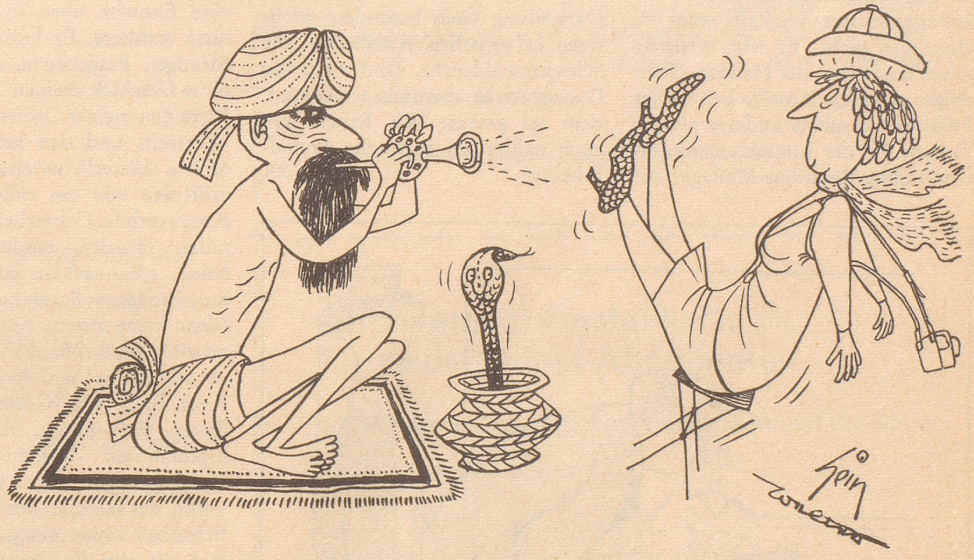
Von Siders oder Sierre nur so viel: Seine weinbergfrohe Umgebung ist von einmaliger Schönheit und Anmut. Auch seine Altstadt weist sympathische Züge von Heimeligkeit, Patina und Geborgenheit auf. Dort aber, wo Siders Stadtallüren annimmt und mondänen Fremdenverkehrsmoden huldigt, graust es mir. Mir ward erst wieder wohl, o so wohl, als meinem Kaffeecrèmetischchen gegenüber ein Krawattenloser den ‹March-Anzeiger› las!

*

Die Milch der frommen Denkungsart ... Nach so viel Wein ist unser Ferienbummler zwar nicht zur Geißenmilch zurückgekehrt, die ihm sicherlich wohlgetan hätte. Aber im folgenden Kapitel über ‹La chèvre d'Henriette› hat er uns Hochkonjunkturschweizern vielleicht doch etwas zu sagen, das die Ferienzeit überdauert. Und daß der wandernde Kessler seine Walliser Skizzen mit der Empfindung schließt: «Aller Abschied ist schwer!», wer begreift ihn nicht? *Der Nebi*



Der Außenseiter



Die Schlangenleder-Schuhe

Bitte weiter sagen

Herr Krautkopf macht
der Welt jetzt klar,
wer Joseph Stalin
wirklich war.

Mag er es tun
nach Herzenslust,
wir haben es
schon lang gewußt!

Mumenthaler

Diplomatie

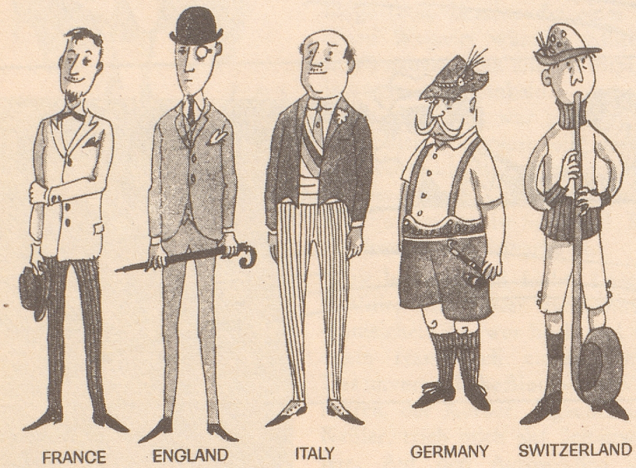
Morgens an der Stehbar. Der Gast hat eine Schale mittel und zwei Gipfel bestellt. Die Serviertochter bringt das Gewünschte. Den Gipfeln ist im Korb die Postur ein bißchen vermöbelt worden. Der Gast runzelt schon die Stirn, aber die Serviertochter verjagt die heraufziehenden Wolken:

«D Gipfel sind es birebitzeli vertruckt. Ich glaube, de Chuchichef hät druff gschlaafe.»

Der Gast lacht und akzeptiert. fh

Schweizer Trachtenfest in den USA

Ein Auslandschweizer schickte dem Nebelspalter eine kalifornische Zeitung mit einem Großinserat, in dem für Reisen nach europäischen Ländern geworben wird. In diesem Inserat sind Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens, Deutschlands und der Schweiz in typischen Kostümen dargestellt:



Der besagte Auslandschweizer ist ob der Darstellung des Schweizers äußerst irritiert. Weshalb, weiß ich allerdings nicht. Er lebt offenbar schon lange fern der Heimat. Denn obiges typisches Kostüm heimischer Folklore ist nichts anderes als die Tracht, die der smarte amerikanische Public-Relations-Manager auf seiner Schweizer Reise als die bei uns am häufigsten getragene Kleidung zu sehen bekam: Steyrisches Jägerhüatl mit Gamsbart, französischer Rollkragenpullover, deutsche Krachlederne, italienische Schuhe und – in Anlehnung an ein wichtiges Instrument einer englischen Jazzband – ein Geröllhaldensaxophon, reduziert auf das Durchschnittsmaß der EWG.

Eines ist dem Reklamemann allerdings anzukreiden. Er unterließ die Darstellung eines besonders wichtigen helvetischen Attributes: Die Schwarzwälderuhr. Und wem das Ganze etwas spanisch vorkommt, dem sei gesagt: Wir haben nun auch zahlreiche spanische Fremdarbeiter!

BK

«Hüt hämmer de sechst Dezember,
dä Baum wird nüme attraktiv.»

HOTEL ROYAL BASEL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

Ihre Nerven
beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVISKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Doppel-Kurpackung Fr. 5.20, Probepckg. Fr. 2.95. – Machen Sie einen Versuch.

Stubenpflegerin Madame Fürtli

Nach drei kleinen Anzeigen und fünfzehn Telefongesprächen war ich einesteils ermüdet, anderenteils belehrt: es gab keine Putzfrauen mehr, von einem währschaften Dienstmädchen gar nicht zu reden. Wenden Sie sich doch an das Syndikat, riet mir eine mitleidige Seele im Hause.

Syndikat?

Syndikat der Stubenpflegerinnen und diplomierten Kammerspezialistinnen, Antoniusgasse 15.

Der Mann, der mir in diesem hypermodernen Syndikats-Büro entgegentrat, trug eine strenge Notarsbrille:

Sie wünschen?

Ich suche eine Reinmachefrau.

Er schürzte die Lippen: Gibt es nicht mehr, mein Herr – bei uns haben Sie es ausschließlich mit Fachkräften zu tun. Was heißt überhaupt Reinmachen, *unsere* Damen pflegen Zimmer.

Gut, sagte ich zerknirrscht und der fünfzehn Telefongespräche eingedenk, und wann kann ich eine bekommen?

Erlauben Sie mir, daß ich zuerst eine Enquête über Ihre Verhältnisse etabliere. Er holte einen unförmigen Fragebogen, setzte nicht ohne Geschick meinen Namen ein, fügte den meines Großvaters väterlicherseits und den meines Großonkels mütterlicherseits hinzu und eröffnete nun ein richtiggehendes Kreuzverhör. Gebrechen in der Familie, Jähzorn, moderne Möbel, keine spinnverhängten Alkoven, hm, moderne Staubsauger, Radio (denn keine unserer Spezialistinnen arbeitet ohne Musik)? Wie stand es um meine sanitären Anlagen? Kein Bad? Um Gotteswillen. In diesem Fall müssen Sie von einer diplomierten Kammerspezialistin absehen, mein Herr. Er war unwillig, das sah man ihm an. Schließlich aber schien ein gewisses Mitleid mit mir die Oberhand zu gewinnen. Er setzte sich ans Telefon und sprach nun eine geschlagene halbe Stunde in die Muschel. Es war offensichtlich ... die Damen wollten nicht. Endlich glättete sich seine Miene: Sie wollen wirklich kommen, Madame Fürtli, großartig. Wie? Gut. Ihr Mercedes steht morgen um neun Uhr vor dem Haus unseres Klienten. Fein, ich danke Ihnen verbindlich. Gewiß, keine moderne Wohnung, aber man muß gelegentlich einmal ein gutes Werk tun. Wie recht Sie haben, Madame!

Madame Fürtli – das einzige, was ich zu ihrer Ehre sagen kann – erschien in einem hechtgrauen Tailleur pünktlich, verschwand in der Küche, um sich umzuziehen, erschien nach einer Viertelstunde wieder in einem hübschen Arbeitskostüm, bat mich ihre Gummihandschuhe aus dem Auto zu holen und geruhte nun endlich anzufangen.

Nach einer Viertelstunde erschien sie recht böse in meinem Arbeitszimmer.

Ist etwas vorgefallen, Madame?

Staub ... nichts als Staub.

Nun, dazu ließ ich Sie ja kommen, Madame Fürtli.

Hier liegt offenbar ein Mißverständnis vor, meinte sie. Und nun kam's heraus: den Staub hatte *ich* zuerst zu entfernen. Das sei ganz und gar Sache des Appartementeigentümers, sie sei Pflegerin, ich müsse endlich begreifen, was das sei. Sie fächelte sich zu, sie verlangte nach einem Cognac. Um Gotteswillen, sie würde mir doch nicht in Ohnmacht fallen. Nein, sie erholte sich. Ah ... sie lächelte jetzt sogar. Sie könne mir zum Glück einen profunden Rat geben. Ich brauche einen Staubsauger, Marke Aurora. Zufällig habe sie sehr gute Beziehungen zu dieser Firma und ich könnte ihr dankbar sein. Im übrigen arbeite sie eigentlich nicht ohne diesen Aurora-Apparat. Wäre das klar? Und dann hielt sie mir einen hübschen kleinen Schein entgegen. Ich brauchte nur meine Unterschrift hierherzusetzen, danke ...

Und danach verschwand sie erneut in der Küche, um als Dame wieder hervorzukommen.

Sie hatte nun ein glückliches Lächeln. Zwei Wohnungen seien noch zu pflegen und danach sei ‹endlich› Feierabend. Aber ich hätte recht gehandelt und wenn der Aurora geliefert sei – würde sie endlich dem ‹garstigen Staub› zu Leibe gehen können.

Inzwischen sind zwei Wochen vergangen. Aurora ist eingetroffen und mit dem Staubsauger ein nettes Telegramm Madame Fürtlis: «Augenblick unabkömmlich – aber versuchen Sie es einmal selbst ...»

Eduard H. Steenken

Wo ist das Glück?

Das wahre Glück findet sich nach der Meinung der Großstädter in einem einsamen Dörfchen, nach der Meinung der Dörfler aber in der Großstadt. Kurz: Das wahre Glück ist immer anderswo, nie dort, wo man selbst ist! Darum kann man's nicht finden.

Th. M.

BARATELLA
Caffè Ristorante
SAN GALLO
Unterer Graben 20 gegenüber der Central-Garage
Italienische Küchenspezialitäten • Auserlesene Weine
E. Andreani, Telefon 071/22 60 33